

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 19 (1863)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postherold

Honny soit qui
mal y pense.



19. Bd.

1863.

N^o. 32.

8. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Das Land der Milchzouaven.

Als Heinrich in und um La Chaux-de-fonds neunundneunzig vaterländische Reden gehört hatte, welche alle anfangen „Eidgenossen, Schützenbrüder,“ war er satt. Um seinen verdorbenen Magen wieder herzustellen, beschloß er, nach dem Lande der Milchzouaven zu reisen, wo man keine Reden hält.

Milchzouavien liegt bekanntlich in der Breite von Trogen und der Höhe von Herisau. Es wird von zwei verschiedenen Völkerschaften bewohnt; die Einen haben schöne Häuser mit Blitzableitern, sind aufgeklärt, machen in mousseline brodée und heißen Außererrhödler; die Andern tragen rothe Westen und Lederkappchen, schicken ihre Söhne zum Studiren nach Einsiedeln und Feldkirch, machen in Ziegenmolken, welche sie den deutschen Staatschamorrhoidariern auswirthen und werden Innerrhödler genannt. Die Töchter der Innerrhödler sind die bekannten „Appenzellermeiteli“, welche den Käse auf die im Liebe verewigte Weise zubereiten.

Als Heinrich das Land der Milchzouaven betrat, sah er viele Hügel mit schönen grünen Matten und dazwischen tiefe waldbewachsene Tobel mit rauschenden Bächen. Auf den Hügeln standen eine Menge niedlicher Häuser als wären sie von einem Säemann über das Land ausgestreut worden. Er frug einen Milchzouaven mit rother Weste und Lederkappchen, warum es hier nicht so sei, wie an

andern Orten, wo die Häuser beisammen stehen und Dörfer bilden. Darüber erhielt er folgenden Bericht:

Der Teufel wollte einmal wegen Mangel an Platz in der Hölle eine neue Stadt bauen. Er kaufte sich einen großen Sack voll Häuser und machte sich damit auf den Weg. Als er am Sentis vorbeikam, streifte er an einem zackigen Felsen und der Sack bekam ein großes Loch. Aber der dumme Teufel merkte es nicht und setzte seine Reise durch's Appenzellerland fort; die Häuser fielen ihm, wo er durchkam, aus dem Sack. Als er es inne wurde, wollte er sie wieder auflesen; aber die Milchzouaven hatten sich unterdessen darin einlogirt und jagten den Teufel zum Teufel. Der ging nun nach Nürnberg und kaufte sich in einem Spielzeugladen andere Häuser; weil sie ihm jedoch für die Hölle zu schlecht waren, begab er sich nach Bern und baute damit das Lorraine-Quartier. —

Weil die Häuser in Appenzell aus des Teufels Sack fielen, so sind viele davon zu Wirthshäusern geworden. Sie heißen: zum Kößle, zum Dechle, zum Hirschle, zum Bärle, zum Geißle, zum Kuhle, zum Fällle, zum Böökle, zum Schäßle, zum Hechtle, — lauter Diminutive, die viel unschuldiger aussehen, als sie wirklich sind; denn nicht nur die „Hechtle“ und die „Bärle“ gehören zu den reißenden Thieren, sondern sogar die „Schäßle,“ die

„Geißle,“ die „Dechsele“ und die „Nözle“ sind Fleischfresser und nähren sich in neuerer Zeit von Schwaben, die sie mittelst schöner Aussicht, Bergluft und anderem Köder über den Bodensee herüber locken.

Es gibt auch mehrere berühmte Bäder in Milchzouavien, worunter das Weißbad sich am meisten hervorthut. Es hat seinen Namen nicht davon, daß dort Mohren gewaschen werden, wie in Lenzburg, sondern hauptsächlich dreißigjährige ledige Frauenzimmer, welche aus Aerger schwarz wurden, weil sie noch keine Mannen bekamen.

Vom Weißbad aus pilgerte Heinrich als frommer Christ nach dem Wildkirchli, welches wie ein Schwalbennest am Felsen klebt. Er fand keinen Klausner mehr oben, sondern dem Zeitgeist angemessener zwei Gastwirthe, von denen einer oberhalb, der andere unterhalb des Gotteshauses seine Bude aufgeschlagen hat. Das unter Wirthshaus heißt „zum Leischer“ und fand Heinrich all dort einen Tropfen Rheinthalier, der sich gewaschen hat. Est, est! — Vom Wildkirchli führt das Modell des Hauensteintunnels durch den Berg nach der „Ebenaalp“, welche so heißt, weil auf derselben kein Fuß breit ebener Boden zu finden. Hier ebenfalls ein Wirthshaus, von wo Aussicht auf die größten

Appenzeller: rechts Sentis, Altmann, Schäfler, — links Ramor, Hohentasten. Haben aber diese Milchzouaven keine rothen Westen und schwarzen Lederkappechen, sondern graue Felsenröcke mit grünen Grassändern passpoilirt und weiße Schneemützen. Tief zu den Füßen auf der einen Seite der Seealpsee, auf der andern ganz Milchzouavien mit seinen schönen Ortschaften, seinen grünen Wiesen und finstern Tobeln, — im Hintergrund begränzt von der silbernen Fläche des schwäbischen Meeres...

„Pompös!“ rief Heinrich in die blaue Luft hinaus.

In Summa: das Land, wo man die meisten Blitzableiter und Fenster sieht; wo man Geißschotte und Rheinthalier trinkt und den Milchkaffee mit der Gabel verspeist; wo die Buben jodeln und vier-eckige Knöpfe an den Westen tragen, und die Mädchen Mouffelin sticken, freundliche Gesichter und dralle Waden haben und von keiner Crinoline nichts wissen; wo es gefällige und zuvorkommende Posthalter und Hechte von ausgesuchter Höflichkeit und feinsten Bildung gibt, — das Land der Milchzouaven soll leben. Vivat hoch!

Wenn die Honolulufen einmal den Aristides-Postheinrich in die Verbannung schicken, so geht er unter die Milchzouaven. —

Eine neue Finanzquelle für den Bund.

Unterzeichneter hat kürzlich nicht ohne freudiges Erstaunen in den öffentlichen Blättern gelesen, daß die Trinkgelder der Fremden, welche das Bundesrathshaus besuchen, sich während der Saison Tag für Tag auf 50 bis 60 Franken belaufen.

Wem soll diese glänzende Einnahme von Rechtswegen zu gut kommen? Wie bisher den Bundesweibern, respektive Bundesweibinnen? Da würden sich ja diese Stellen besser rentiren, als die Würde eines Bundespräsidenten, und wir könnten es erleben, daß ein Bundesrath sein Amt niederzulegen sich bewogen fände, um sich für den Posten eines Oberportiers im Bundespalais zu melden... Oder vielleicht der Stadt Bern zur Bildung eines Baufonds für Vergrößerung und Verschönerung des Bundeskapitols? Mit nichten! Der Stadt Bern rufen wir zu: tuum est tellare.

Die Trinkgelder der Besichtigter des Bundesrathshauses gehören dem Bund und soll deren Bezug und Verwendung durch ein Bundesgesetz regulirt werden.

Der Unterzeichnete erlaubt sich folgenden Vorschlag:

Das Betreten des eidgenössischen Capitols kostet 1 Fr. Der Ertrag kommt dem eidg. Civilinvalidenfond zu gut.

Die Besichtigung des National- und Ständerathsaals dito 1 Fr. Zu gleichen Theilen zu verwenden zur Anschaffung silberner Hörrohre für die Nationalräthe und grüner Brillen für die Ständeräthe.

Der Eintritt in den Bundesrathssaal während den Sitzungen 50 Cent. Verwendung: Aufbesserung des Quartalzapfens der Bundesräthe bis zur Höhe des Gehalts eines Eisenbahn- und Bankdirektors.

Betreten des diplomatischen Audienzimmers während dem Empfang eines fremden Gesandten 50 Cent. Verwendung: Jährliche Anschaffung eines neuen schwarzen Fracks für den Vorsteher des diplomatischen Departements.

Betreten der Kommissionzimmer des Stände- und Nationalrathes während den Sitzungen, nebst erklärender Beschreibung der Anwesenden in vier lebenden Sprachen 50 Cts. Verwendung: Druckkosten der Kommissionsberichte.

Besichtigung der eidg. Sousterrains, Verlöbte und Archive 20 Cts. Verwendung: Ankauf von Pelztiefeln und dito Mützen für die H. Archivare und Unterarchivare.

Einlaß unter die Bleidächer und Ansicht des berühmten Gemäldes „der Hofmarkt zu Morgarten“ 10 Cent. Verwendung: Unterstützung der nationalen Kunst.

Stöcke und Regenschirme müssen selbstverständ-

lich bei der Thüre abgegeben werden; der hievon zu erhoffende Ertrag von Extratrinkgeldern dürfte als Beitrag des Bundes an die Juragewässerkommission oder zur Bildung eines Amortisationsfonds für die in Aussicht gestellte Eisenbahnankaufsschuld verwendet werden.

Die Vorzimmer des Stände- und Nationalrathssaales sind auf Kosten der Stadt Bern als Wirthschaftslokale einzurichten und für Rechnung des Bundes an den meistbietenden Cantinier zu verpachten.

Vorstehende Vorschläge empfiehlt zur Berücksichtigung

Ein eidg. Anorzer.

Illustrirter Gesandtschaftsbericht aus Japan.



Herr Aimé Humbert schreibt, es sei zu hoffen, daß der Taikun, in näherer oder entfernterer Zeit sich dem Einfluß der fremdenfeindlichen Fürsten entziehend, vielleicht nach Jeddo zurückkehren werde, da dann einige Hoffnung vorhanden wäre, die längst erbetene Audienz gewährt zu sehen, um dem erhabenen Beherrscher aller Japanesen die mitgebrachten Geschenke zu Füßen legen und die einleitenden Schritte zur Anknüpfung der Unterhandlungen über den abzuschließenden Handelsvertrag treffen zu können. Zugleich bittet er um Uebersendung einiger fernerer Moneten.

Feuilleton.

Herr Bringolf merkt das Sprichwort sich;
„Keine (Alpen) Rosen ohne Dornen;“
Drum nahm er bald den Finkenstrich
Und zog aus dem ver..... Japan nach
Kalifornien.

Meine Krebsjuppe ist gekocht!
Schenkemeier.

Seitdem es mir gelungen, den versunkenen
„Ludwig“ aus dem Wasser zu ziehen, sind
vielfache Anforderungen an mich gerichtet worden,
dem deutschen Volk aus der Tinte heraus-
zuhelfen, in welche es von seinen Steuerleuten ge-
bracht wurde. Es thut mir leid, diesen Wünschen
nicht entsprechen zu können, da die mir zur Dis-
position stehenden „Kamele“ zu dieser Arbeit
nicht verwendbar sind.

Bauer,
Ingenieur unter Wasser.

In einer neuesten Note soll die französische
Regierung den Kaiser von Rußland ernstlich er-
mahnt haben, den wegen Todesurtheilen und Con-
fiskationen berücktigten General Murawiew aus
Polen zu entfernen. Um dem Czaren diesen Schritt
zu erleichtern, bietet die französische Regierung dem
berücktigten General einen entsprechenden Wirkungsb-
ereich in Mexiko an.

Maculatur, am liebsten Westbahnaktien, kauft
pfundweise um unständigen Preis

Dütenhofer,
Wurst- und Käsehändler.

Neue Erfindung. Patriotismometer, mit-
telst welchem die vaterländische Gesinnung der ver-
schiedenen Eisenbahnparteien auf das Genaueste ab-
gewogen werden kann. Sehr dienlich für Zeitungs-
redaktionen.

Muster-Annoncen.

Conditions offertes: Une bonne fille qui parle
français, sache cuire un bon ordinaire et faire
un peu dans la jardin.

(Berner Intelligenzblatt Nr. 191.)

Lehrlingsgesuch. Ein Knabe von 15 bis
16 Jahren, der mit Vieh umzugehen weiß, kann
die Schmiedeprofession unter günstigen Be-
dingungen erlernen.

(Volksblatt von Bachtel Nr. 54.)

Muster-Adressen.

An Herrn R. N., Schneeschorer in Solothurn.
NB. Mir frankirt, der Kerl kann selber zahlen.

Hörn Hainrich Hilti in Stauden Ka Sgale
Kamin Veger Bezirk Werden Berg.

Hrn. U. E. von B., Ambei Oten, abzugeben in
A. — Wert 4 Fr. — Ein wenig sorg haben, es
ist erbrächlich.

An Bar-Schaft 5 Fran, an Herrn Schepastian W.
abzugeben beim Zimmermann Fingerli Ammt Bf-
rach, Großherz. Baden.

Briefkasten. Manne. Ihre Idee bemerkt, nur kürzer gefaßt. — T. Wollen sehen, was sich aus der Sache machen läßt. — Christoffel. Zu spät für heute. — Kulturstaattlicher Edward. Wollen sehen; vielleicht das nächstemal. — Freund in A. Freund Handelscourier erlaubt sich zuweilen einen kleinen Spaß.

In der **Arnoldischen Buchhandlung** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: In **Solothurn** und **Bern** durch **Jent & Gasmann**, in **Olten** durch **Alfred Michel**, in **Biel** durch **Jent & Boltshausen** und in **Langenthal** durch **G. Helmüller**:

Petri, Dr. F. C., Handbuch der Fremdwörter

in der deutschen Schrift- und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener, mehr oder weniger entbehrlichen Gemischungen, mit einem eingefügten Namenbuche und Verzeichniß fremder Wortkürzungen, nebst den Zeichen der Scheidekunst und Sternenkunde. Zwölfte, tausendfältig vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8. broch. 8 Fr.

Mit dieser **12. Auflage**, welche in 10 Lieferungen à 80 Stz. erscheint, erreicht das Werk einen **Gesamt-
absatz von 100,000 Exemplaren**. Die pp. Subscribenten auf diese „**Jubiläum-Ausgabe**“ empfangen als eine
werthvolle Prämie das Kunstblatt: Die Ueberfahrt am Schreckenstein, nach einem Delgemälde von
Prof. Ludwig Richter in Dresden.